

Neue Westfälische: 03. September 2018



Wankende Welt: Das Internationale Jugendensemble des Alarmtheaters wurde vom Publikum mit tosendem Applaus gefeiert.

FOTO: BARBARA FRANK

Immer wieder Krieg

StraBentheater: Mit „Schutzsilde“, der letzten Vorstellung des diesjährigen „Bielefelder Sommertheaters“ auf dem Klosterplatz, setzte das Internationale Jugendensemble des Alarmtheaters einen glanzvollen Höhepunkt

Von Antje Dossmann

■ **Bielefeld.** Der Krieg ist kein Hirngespinnst schwarzsehender Theatermacher. Der Krieg ist real. Er findet statt. Tagtäglich, rund um die Uhr, auf der ganzen Welt. „Alte Männer wollen Krieg, und junge Männer werden sterben.“ So lapidar lautete das Fazit an einer Stelle der grandiosen, gänzlich überwältigenden Vorstellung, die das Jugendensemble des Alarmtheaters mit „Schutzsilde“ auf dem Klosterplatz darbot.

Wer Dietlind Buddes und Harald Otto Schmid's Theaterarbeit kennt, der weiß um ihr nie nachlassendes Engagement, die verheerenden Spuren, die Krieg und Vertreibung in Jugendlichen hinterlässt, mit theaterpädagogischen, theatertherapeutischen Mitteln zumindest zu lindern. Weiß auch, dass ihre Produktionen Meisterwerke des StraBentheaterkunst in dem Sinne sind, dass sie mit einfachen, aber ständig wandelbaren Ku-

lissen und Requisiten für ungläublich bewegte und bewegende Szenarien sorgen können.

»Dann ist jeder irgendjemandes Schutzsilde«

Ein Auftritt des Alarmtheaters beim „Bielefelder Sommertheater“ auf dem Klosterplatz, auf dem Budde und Schmid einst selbst zum Theaterschaffen inspiriert wurden, erschien daher zwingend. Er wurde dem so verdienstvollen Haus auch angesichts des 25-jährigen Jubiläums vom Kulturamt gewährt, als erste teilnehmende Bielefelder Theaterstätte überhaupt, und hätte, wie sich herausstellen sollte, vom Zeitpunkt her gar nicht besser gewählt sein können.

Traf die auf der literarischen Textgrundlage „Escudos Humanos“ von Patricia Potela basierende „Schutzsilde“-Adaption die Stadt doch mitten in der aktuellen

Diskussion um die Aufnahme unbegleiteter Jugendlicher an und gab mit den nur Theater zur Verfügung stehenden Mitteln eine deutliche Antwort zum Thema.

Von einigen jungen Akteurinnen und Akteuren, die auf dem Klosterplatz ihr Bestes gaben in einem Stück, das wie eine Parabel anmutete, wie ein ins Pazifistische gekehrter Kinderkreuzzug anmutendes Stück, ist aus vorangegangenen Alarmtheater-Produktionen bekannt, wie traumatisch ihre Erlebnisse auf dem Weg zu uns waren.

„Schutzsilde“ erzählte nun in gewisser Weise die Vorgeschichte ihrer Flucht. Und es war kein Zufall, dass die mitreißende Collage aus Text, Tanz und Musik dieses eine Mal nicht wie sonst so oft in einer starken, aufbegehrenden und hoffnungsvollen Gruppenchoreografie ausklang, sondern mit dem Bild der traurigen, unendlich müde aus dem Krieg heimkehrenden Jugendlichen, die nicht von ungefähr

in einem notdürftig zusammengezimmernten, an ein Flüchtlingsboot ebenso wie an die Arche Noah gemahnendes Boot kauerten.

Eine enorme schauspielerische Leistung

Gegen den Krieg ist kein mutmachendes Kraut gewachsen. Wo er einmal ausgebrochen ist, wütet er mit vernichtender, menschenverachtender Hand. Dann ist „jeder irgendjemandes Schutzsilde“, dann heißt es am Ende nur, das eigene Leben zu retten und mit viel Glück in einer Stadt anzulanden, die wie eine Insel im Meer aufragt und Sicherheit gewährt.

Es gäbe Etlisches zu sagen über die Geschichte, die auf dem Klosterplatz erzählt wurde und die davon handelte, wie eine Gruppe Jugendlicher voller Hoffnung aufbricht, um den Krieg, den ihr Land aus fadenscheinigen Gründen einem

anderen Land erklärt hat, zu verhindern, indem sie sich dem bedrohten Land als menschliche Schutzsilde anbietet. Über ihren naiven Mut und ihren ansteckenden Frohsinn, über ihr Recht auf Zukunftsgestaltung, die Etappensiege ihrer Protestbewegung und ihr am Ende so furchtbares Scheitern.

Etlisches und in Superlativen zu sagen auch über die enorme schauspielerische Leistung des zwölfköpfigen Ensembles, das fabelhafte Orchester, den präzisen Chorus und die bestechenden künstlerischen Mittel der Produktion, die wesentlich auf dem raffinierten Bühnenbau der Künstlerin Rebecca Budde de Cancino basierten.

Aber vielleicht ist auch alles mit dem Gefühl gesagt, das man als Zuschauer im Herzen hatte, als man sich nach dem tosenden Schlussapplaus vom Klosterplatz still auf den Heimweg machte und an den Abend zurückdachte. Es hieß Dankbarkeit.